BAUNETZWOCHE#550

Das Querformat für Architekten

30. Januar 2020

KOOPERATIVE ARCHITEKTUREN

NEUE MODELLE FÜRS LEBEN UND ARBEITEN IN DER STADT

IMM COLOGNE

Das DEAR-Special zur Möbelmesse

›

DIESE WOCHE

Kollektive Wohn- und Arbeitsformen werden langsam zu einer echten Konkurrenz für das jahrzehntealte Ideal des individuellen Eigenheims. Entscheidend ist dabei oft schon während der Planungsphase die Identifikation der künftigen Nutzer*innen mit dem Projekt. Wie dem Gemeinschaftssinn Raum gegeben werden kann, zeigen unsere Modelle für ein neues Leben in der Stadt.

6 **Kooperative Architekturen**
Neue Modelle fürs Leben und Arbeiten in der Stadt

Von Riccarda Cappeller

3 Architekturwoche

4 News

31 Bild der Woche

Titel: Ein Gebäude der Genossenschaft „Am Ostseeplatz“ von Schäferwenniger, Foto: Christian Frey
oben: Eine Berufsschule in Bratislava wird zum selbsorganisierten Kreativstandort, Foto: Nova Cvernovka

Heinze GmbH | NL Berlin | BauNetz
Geschäftsführer: Dirk Schöning
Gesamtleitung: Stephan Westermann
Chefredaktion: Friederike Meyer
Redaktion dieser Ausgabe: Stephan Becker
Artdirektion: Natascha Schuler

Keine Ausgabe verpassen mit dem Baunetzwoche-Newsletter. Jetzt abonnieren!

MONTAG

v.l. : Peter Böhm (Sohn), Paul Böhm (Sohn), Henriette Reker, Gottfried Böhm, Stefan Böhm (Sohn), Paul Böhm (Bruder). © Stadt Köln

Am 23. Januar feierte der Kölner Architekt Gottfried Böhm 100. Geburtstag. Als die Kölner Oberbürgermeisterin Henriette Reker dem Jubilar gratulieren kam, verkündete sie die Pläne der Stadt, ein Gottfried-Böhm-Stipendium ausloben zu wollen. Es sei mit einem einjährigen Aufenthalt in der Stadt verbunden und richte sich an Architekten, die „ein besonderes Interesse an der Verbindung von Städtebau und Architektur unter Beweis gestellt haben“. Der Kölner Stadtrat muss die Stiftung des Stipendiums allerdings noch bewilligen. Wie die Frankfurter Allgemeine Zeitung berichtet, sei die Hoffnung vieler Böhm-Bewunderer, dass man den Pritzkerpreisträger nun zum Ehrenbürger der Stadt Köln ernennen würde, indes enttäuscht worden. Die Ratsfraktionen, so die FAZ weiter, wollten dem Vernehmen nach zunächst eine Frau für die höchste Ehrung der Stadt finden. Die Stadt Köln hat seit 1856 das Ehrenbürgerrecht an 23 Personen verliehen. *fm*

NEWS

SPECIAL: IMM COLOGNE 2020 DEAR MAGAZIN

Foto: Constantin Meyer / Koelnmesse.

Möbelmessen sind wie Zeitmaschinen Das gilt auch für die imm cologne. Neu ist alt und alt ist neu – die Karten werden stetig gemischt. Mittendrin gibt es einiges zu entdecken: das Stoffliche im Wohnen, ein spanisches Haus von MUT Design, das sein Inneres nach außen kehrt, Nachwuchs, der Haushaltsgeräte funktionaler und nachhaltiger macht, und die Kölner Designgruppen Pentagon und Generation Köln, die auf unterschiedliche Weise das handgefertigte Möbel zelebrieren. Welche Produkte, Persönlichkeiten und Beobachtungen die Kölner Einrichtungsmesse maßgeblich bestimmt haben, erfahren Sie in unserem Special.

www.dear-magazin.de

AUSSTELLUNG IM DAM

INTERIM FÜR DIE OPER FRANKFURT

Visualisierung: Entwurf der Gruppe 2

Viele deutsche Bühnenhäuser sind sanierungsbedürftig. Um den Häusern während der Umbauphasen ihre Ensembles und Zuschauer zu erhalten, müssen Interimslösungen gefunden werden. Der Herbst-Workshop 2019 der aac Academy widmete sich der Frage, wie ein Interimsbau für die Oper Frankfurt gestaltet sein könnte. Unter Leitung von Meinhard von Gerkan und Stephan Schütz entwarfen internationale Stipendiat*innen ein Opern-Interim an der Bockenheimer Warte, mit dem bestehenden Bockenheimer Depot einen öffentlichen Kulturplatz definieren könnten. Die Ergebnisse werden im DAM in Frankfurt ausgestellt.
Bis 23. Februar 2020

www.dam-online.de

AUSBLICK IM AMSTELQUARTIER BAUNETZ WISSEN

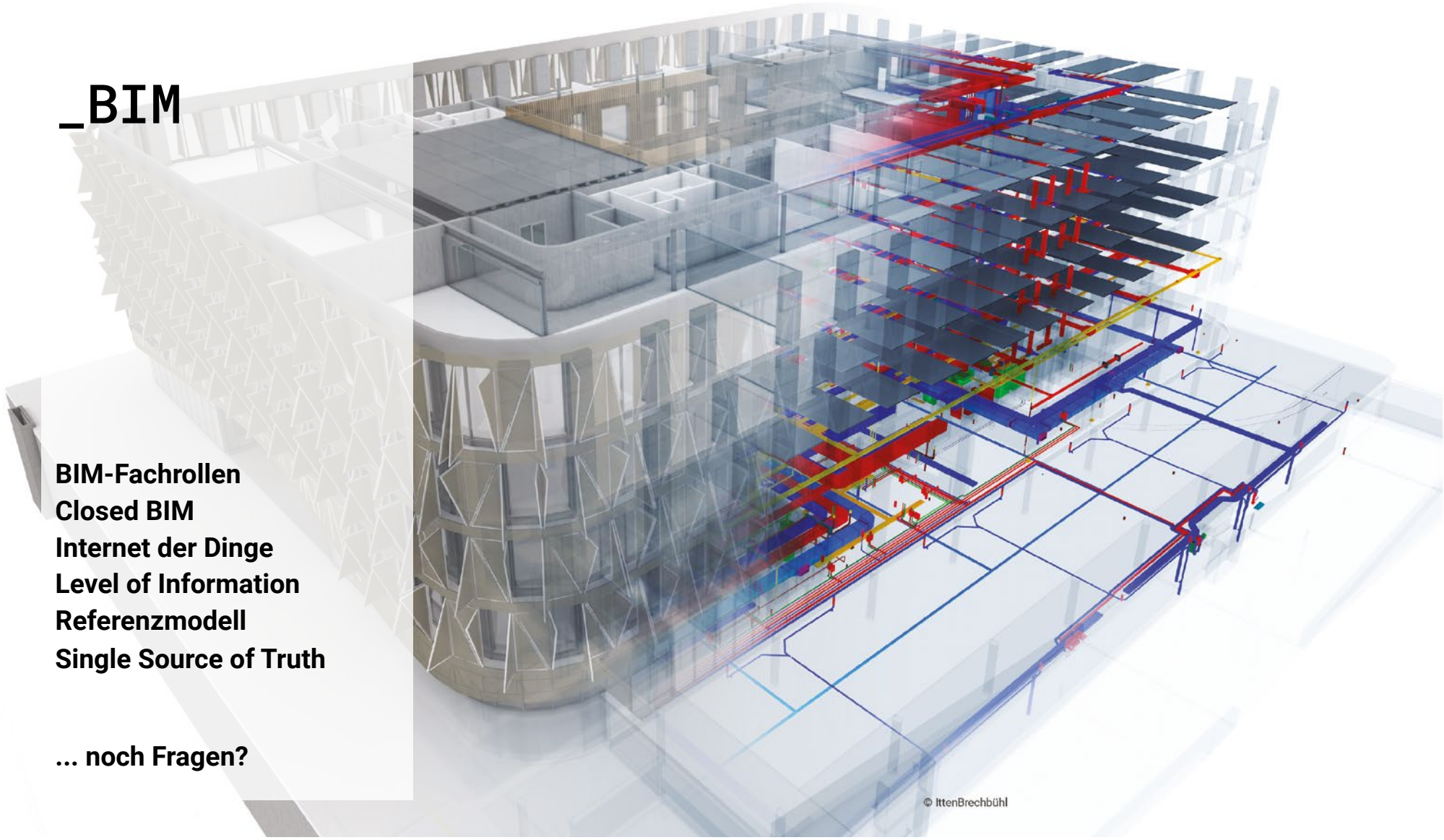
Foto: Ossip van Duivenbode

Mit dem QO Hotel in Amsterdam entwarfen Paul der Ruiter Architekten gemeinsam mit Mulderblauw eine neue, hochwertige Unterkunft für die zahlreichen Gäste der niederländischen Metropole. Das elegante Hochhaus mit 23 Etagen und 288 Zimmern bietet weite Aussicht. Es ist ein Schlüsselbau auf dem ehemaligen Industriegebiet Amstelquartier, das derzeit revitalisiert wird. Ein hohes Maß an Vorfertigung, recycelte bzw. lokal produzierte Elemente, ein ressourcenschonender Betrieb und eine Fassade, die nach Bedarf Sonnenlicht einlässt oder nicht, sind wesentliche Bestandteile des nachhaltigen Gebäudekonzeptes.

www.baunetzwissen.de/glas

508* JOBS.
Der BauNetzStellenmarkt
*Stand: 29. Januar 2020

_BIM



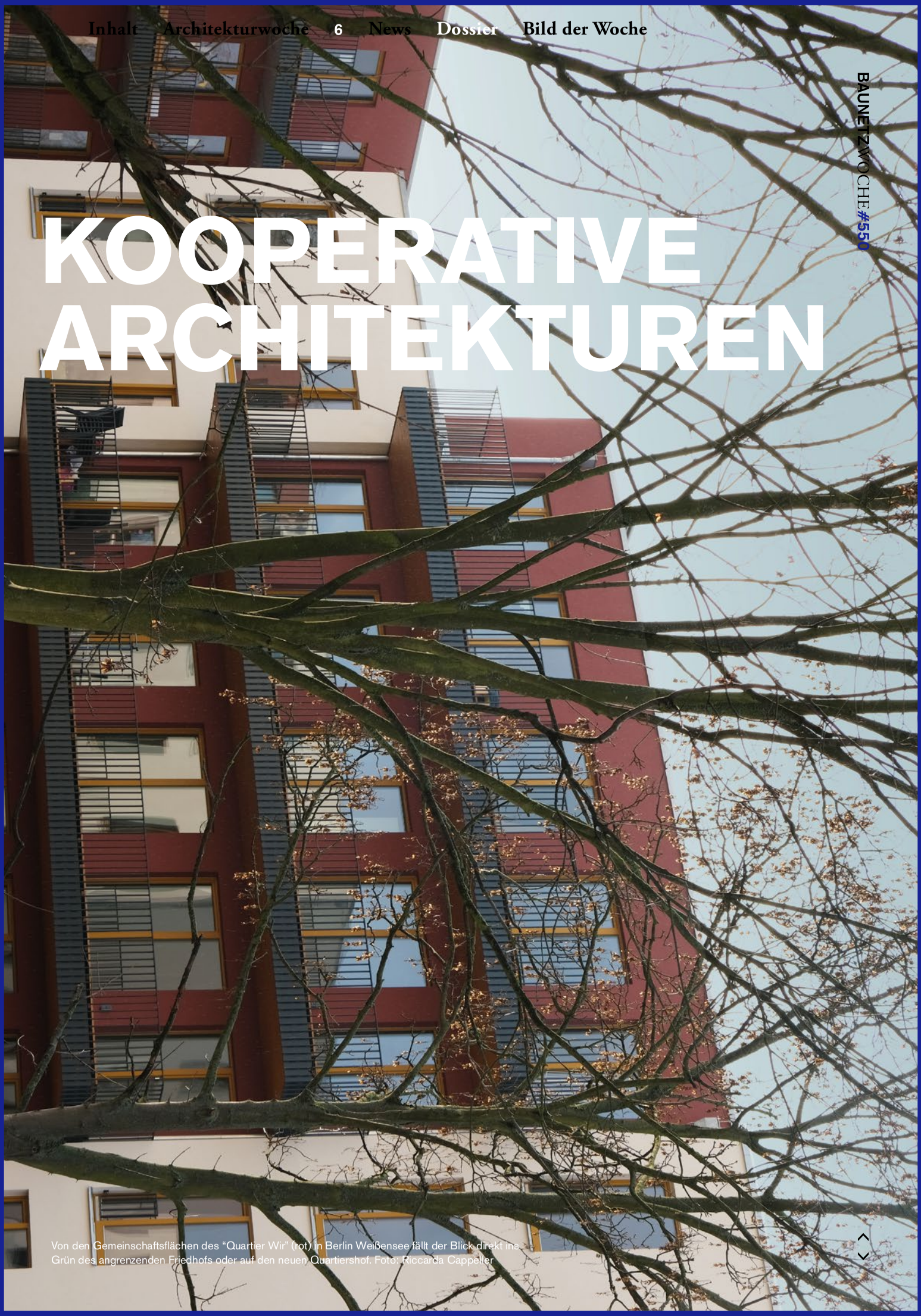
BIM-Fachrollen
Closed BIM
Internet der Dinge
Level of Information
Referenzmodell
Single Source of Truth

... noch Fragen?

Baunetz_Wissen_

sponsored by VECTORWORKS A NEMETSCHEK COMPANY

KOOPERATIVE ARCHITEKTUREN



Von den Gemeinschaftsflächen des "Quartier Wir" (rot) in Berlin Weißensee fällt der Blick direkt ins Grün des angrenzenden Friedhofs oder auf den neuen Quartiershof. Foto: Riccarda Cappeller

In der Terassenhaussiedlung in Graz mischen sich inzwischen die Generationen. Das Wohnen hier ist sehr beliebt. Still aus dem Film „Der Stoff, aus dem die Träume sind“ von Lotte Schreiber und Michael Rieper, Bild: sixpackfilm

KOOPERATIVE ARCHITEKTUREN

NEUE MODELLE FÜRS LEBEN UND ARBEITEN IN DER STADT

VON RICCARDA CAPPELLER

Kollektive Wohnformen waren lange keine Konkurrenz zum Ideal des privaten Eigenheims. Seit einer Weile entwickeln sich allerdings gemeinschaftsorientierte Projekte, die mit ihrem vielfältigen Angebot eine echte Alternative darstellen. Entscheidender Unterschied zum Mehrfamilienhaus früherer Jahrzehnte ist oft, dass hier die Eigeninitiative der späteren Bewohner*innen am Anfang steht. Für Architekt*innen ergeben sich daraus vollkommen neue Möglichkeiten und Herausforderungen, wie unsere sechs Beispiele zeigen.

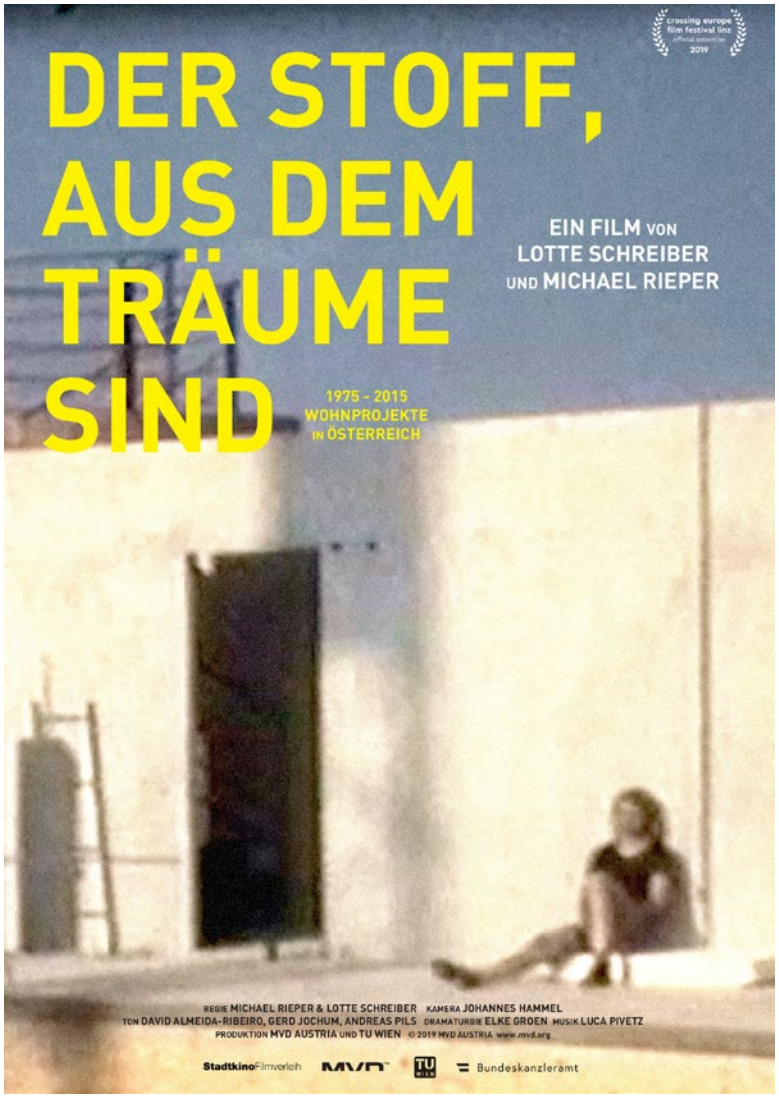
„Wir suchen Platz für Ideen, Platz zum Leben
Wir suchen mehr Platz als ihr Lücken lasst
Weil wir uns nicht erdrücken lassen
Da sind doch noch ein paar mit Köpfen wie ein Wunderland
Voll Alternativen für ein Leben voller Neuanfang“

Städte werden heute an vielen Stellen weitergebaut, neu gedacht oder umgenutzt. Alternativen zu entwickeln, um „Platz für Ideen“ und „zum Leben“ zu schaffen und dem Wunsch vieler Menschen nach Flexibilität, Freiheit und Austausch nachzukommen, ist dabei die Herausforderung. Es ist eine gesellschaftlich verantwortliche Aufgabe, die sich Architekten und Stadtplanerinnen immer wieder neu erschließen müssen: Die Vielfalt der Stadt als Netzwerk zu denken, gemischte Finanzierungsmodelle zu gestalten und zugleich mit flexiblen Lösungen und einem Sinn für Gemeinschaft zu verknüpfen. Insofern führt uns die Strophe des Songs „Unser Haus“ der Hamburger Hip-Hop-Band Neonschwarz am Ende des Dokumentarfilms „Der Stoff aus dem Träume sind“ direkt in die Zukunft und zu der Frage nach architektonischen Ansätzen für den urbanen Lebensraum. Michael Rieper und Lotte Schreiber, beide eigentlich Architekten, die nun Filme machen, portraitieren in ihrem Film nicht nur sechs gemeinschaftliche Wohnprojekte, die zwischen 1978 und 2015 in Österreich entstanden sind, sondern zeigen auch, wie Menschen eigenfinanziert, genossenschaftlich oder im Syndikat zusammenleben, wie die gebauten und sozialen Strukturen entstanden sind, welche Schwierigkeiten sie mit sich brachten, und wie sie sich im Laufe der Zeit verändert haben. Das Spektrum reicht von den Eigentumswohnungen des „PkWs“ (Projekte kooperativen Wohnens) in Graz-Raaba (1978) über die riesige Anlage der Terrassenhaussiedlung in Graz-St. Peter (1977), einer Ökosiedlung in Gänserndorf (1988), deren bekannter Erweiterung, dem „Wohnprojekt Wien“ (2014) bis hin zum „Wohnprojekt Willy*Fred“ in Linz (2015), einem österreichischem Pendant zu den Projekten des Mietshäuser Syndikats in Deutschland. Der Fokus liegt auf den Menschen und ihren sozialen Verflechtungen, den Geschichten, die sie erzählen und den Möglichkeiten, die sie im Kollektiv für sich

Verschiedene österreichische Projekte im Film zeigen exemplarisch Formen des Zusammenlebens der letzten Jahrzehnte. Filmstills: sixpackfilm

gefunden haben. „Viele Leute haben auch Angst vor dieser Gemeinschaft, Angst davor ‚sich einbringen zu müssen', ‚mitdenken zu müssen', ‚arbeiten zu müssen' – das ist schon eine Hürde", sagt eine Bewohnerin des Wohnprojekts Wien, das von Einszueins Architekten in doppelter Rolle als Planer und Bewohner betreut und umgesetzt wurde. Hier leben heute hundert Bewohner für circa 7,60 Euro Miete pro Quadratmeter (plus Genossenschaftsanteile) unter einem Dach. Sie teilen sich außerdem eine Bibliothek, eine Gemeinschaftsküche, sechs Autos, eine Sauna und einen Kinderspielraum. „Ich war sehr glücklich, als ich allein gewohnt habe; ich hatte aber gleichzeitig das Gefühl, wenn ich weiterkommen will, wenn ich mich bereichern will, braucht es andere Menschen", sagt ein anderer Bewohner. Trotz der Herausforderung, in einer Gruppe Fuß zu fassen, sich in Fragen des Zusammenlebens einig zu werden und einander tagtäglich zu tolerieren, nimmt die Suche nach Formen des Zusammenlebens, die Austausch und Abwechslung versprechen, zu. Das Grundprinzip: Weniger Individualraum zugunsten gemeinsam genutzter Flächen.

Denn „Zusammen ist man weniger allein" – so ein Buchtitel von Anna Gavalda, die generationsübergreifendes Wohnen von Freunden aus verschiedenen Kontexten thematisiert. Das gemeinschaftliche Wohnen übernimmt in Zeiten, in denen die klassische Familienstruktur als vorherrschende Lebensform nicht mehr gegeben ist, gesellschaftliche Aufgaben und wird hoffentlich allmählich dem Traum vom Eigenheim zur Konkurrenz. Dies würde in Bezug auf Nachhaltigkeit, Flächenverbrauch, städtischer Dichte, soziale Mischung sowie Bau-, Unterhalts- und Mietkosten bessere Lösungen für die Zukunft unserer Städte versprechen. Gemeinschaftliches Wohnen ist damit nicht nur in sozialer, sondern auch ökonomischer, ökologischer und kultureller Hinsicht attraktiv. Was sich von Projekt zu Projekt deutlich unterscheidet, sind die Besitzverhältnisse, also das Regelwerk, das dem gemeinschaftlichen Wohnen zu Grunde liegt und seine Entstehung voranbringt. Heute laufen viele der neu entstehenden Wohnprojekte über Genossenschaften, Bauherrengruppen oder Organisationen wie dem Mietshäuser-Syndikat – eigeninitiative Finanzierungs- und Organisationsmodelle, dank der die Gebäude langfristig dem Immobilienmarkt entzogen werden. In München Freiham, wo derzeit auf 350 Hektar ein neuer Stadtteil für circa 25.000 Menschen entsteht, wurden einige der Grundstücke von vorneherein für Baugemeinschaften und Genossenschaften reserviert. Die Stadt München, die bundesweit lange als Vorreiter einer zwar engagierten, aber eher konventionellen Stadtentwicklungspolitik galt, scheint mit solchen Maßnahmen ein Umdenken anstoßen zu wollen. Vielerorts wird



Lotte Schreiber und Michael Rieper, die Filmemacher, sind beide Architekten, die sich mit dem Thema Wohnen und Leben in Gemeinschaft auseinandergesetzt haben. Poster: sixpackfilm

es inzwischen nämlich zum Problem, dass die vom Stadtplanungsamt entwickelten Bebauungspläne nicht mit den heutigen fachlichen Erkenntnissen und Wohn- und Lebensvorstellungen übereinstimmen und selten die Möglichkeit zu experimentelleren Projekten bieten. Um Modelle für zukünftige Stadtentwicklungen zu fördern und langfristig in die Gesellschaft zu integrieren, müssen jedoch jene Prozesse hinterfragt werden, die der Entscheidungsfindung, dem Bau und der Kooperation zu Grunde liegen – so Francesca Ferguson in der Publikation zum „Make City"-Festival, das 2018 in Berlin stattfand. Zum Thema „Berliner Mischung", das Bezug auf die Mietshäuser des 19. Jahrhunderts nimmt, die schon immer das Nebeneinander vieler Bevölkerungsschichten und Funktionen ermöglichten, wurde hier eine Vielzahl von zukunftsweisenden Projekten, flexibel nutzbarer Architekturen und gemeinschaftlichen Wohnmodellen präsentiert. Als Referenzen für mögliche Formen des heutigen Zusammenlebens gelten aber auch die 2017 in der von EM2N und Andreas und Ilka Ruby fürs Vitra-Designmuseum konzipierten Ausstellung „Together" gezeigten Beispiele.

Es ist jedoch nicht nur das Gerüst des Wohnens, das uns als Architekt*innen interessieren sollte, sondern auch das, was es später lebendig macht. Könnten unsere Häuser zum Beispiel sprechen wie im Roman „Gott wohnt im Wedding" von Regina Scheer, so würden sie von all den Menschen berichten, die in ihnen ein und aus gegangen sind und sie geprägt haben. Von den kleinen und großen Familien, den Arbeitern, die zu zehnt auf dem Fußboden schliefen, dem Einsiedler, der nie Besuch empfing, den Einwanderern, die zum Kulturen-Mix beitrugen, den vielen frohen und bunten Festen, die die Hausgemeinschaft zusammenbrachten, den Ameisen, Mäusen und dem Ungeziefer, das in den Wänden wohnte oder dem Kommen und oft auch wieder Gehen der Immobilienhaie auf der Suche nach neuem Fressen. Wie aber lassen sich diese Komponenten planen? Welche Projekte zeigen gelungene Formen des Zusammenlebens im städtischen Kontext? Wie sind sie organisiert, welcher Größenordnung entsprechen sie und wie wurden sie umgesetzt? Und werden sie sich auch für die Generationen nach dem Erstbezug eignen?

Im Folgenden zeigen wir Projekte, die ganz unterschiedliche Herangehensweisen an das Thema Wohnen und Arbeiten in der Stadt erkennen lassen. Es sind Berliner Vorhaben, die im vergangenen Jahr entstanden sind, oder die sich noch im Entstehungsprozess befinden und verschiedene Konstellationen der Bewohnerschaft, aber auch variierende Eigentumsstrukturen aufweisen. Das Wohnen in der Lynarstraße von Schäferwenniger als genossenschaftliches Wohnprojekt mit Clusterwohnungen, das „Quartier wir" von Deimel Ölschläger als Mischform eines Genossenschafts- und Eigentumsmodells mit einem großen öffentlichen Quartiersplatz sowie das Kreativquartier in der Richardstraße, das im Auftrag eines privaten Bauherrn von dreigegeneinen umgestaltet wurde. Hinzu kommen drei Projekte aus Weimar, Bratislava und Barcelona, die das Thema um weitere Aspekte ergänzen.

Die Eigentumswohnungen des PkWs (Projekte kooperativen Wohnens) in Graz-Raaba sind 1978 entstanden, ein frühes Beispiel. Foto: sixpackfilm

Die außenliegenden Treppenhäuser in der Lynarstraße vom Büro Schäferwenniger dienen nicht nur der Erschließung, sondern werden auch zum Treffen, Grillen und Frischluftschnappen, sowie als Fahrradstellplatz genutzt. Foto: Christian Frey

Wegen der bahnnahen Grundstückslage und der dort möglichen Lärmbelastung, mussten während der Planungsphase lange Verhandlungen geführt werden.
Foto: Christian Frey

LYNARSTRASSE 38

BERLIN-WEDDING

EIN FREUNDLICHER NACHBAR

Das Projekt in der Weddinger Lynarstraße 38 könnte fast der kleine Bruder des Wiener Wohnungsbaus sein, aus dem die eindrücklichen Stimmen in der Einleitung stammen. Charakteristisch ist auch hier die Holzbauweise. Innen fand Fichte Verwendung und außen Douglasie in Form einer Holzfassade mit horizontaler Gliederung. Die entsteht durch Deckenelemente, die in den auskragenden Balkonen enden und mit Hilfe eines durchgehenden Blechs den Brandüberschlag verhindern. Bis auf die Innenwände, die Decken und das Sockelgeschoss, die aus Stahlbeton bestehen, ist alles aus Holz. Die Holzrahmenkonstruktion mit Holzpaneelen und holzsichtigen Decken konnte binnen einer Woche pro Geschoss aufgebaut werden. Die einzelnen Elemente wurden in vier Werken des Holzbauers „Holzunion“, der mittelständische Zimmereien vereint, deutschlandweit gefertigt. Im Oktober 2019 erhielt das Projekt den Berliner Holzbaupreis.

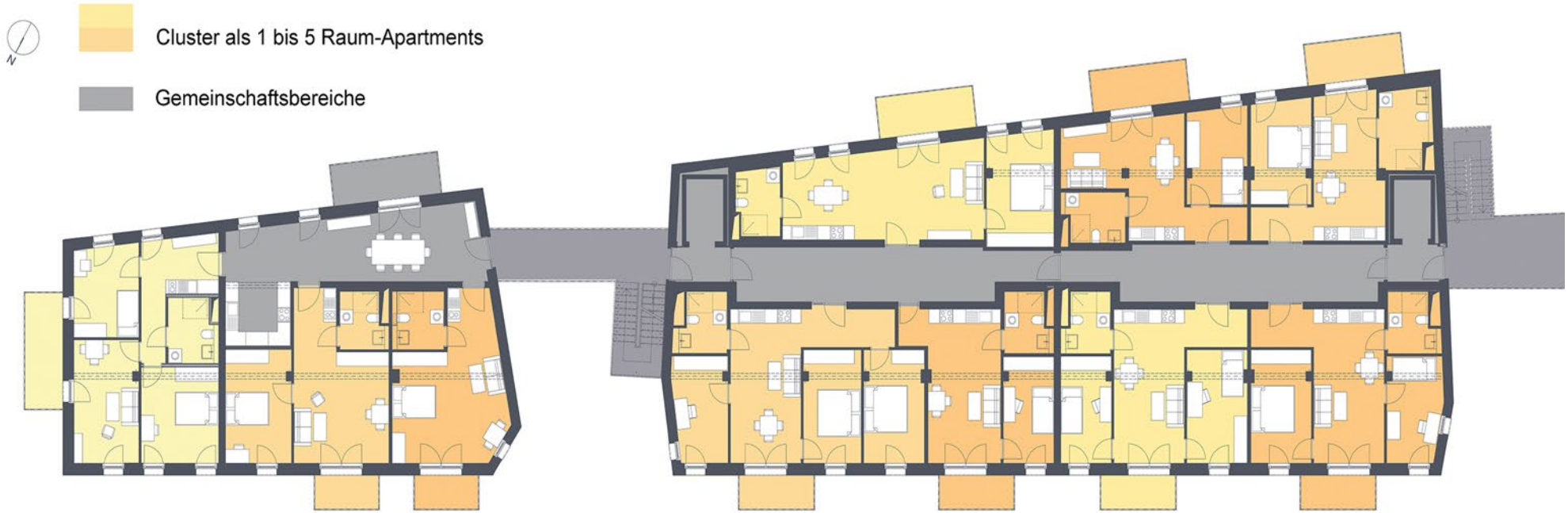
Auch die Bewohnerschaft ist wie im Wiener Projekt stark durchmischt. Von Familien, Pärchen, Singles und studentischen sowie Demenz-WGs ist in den insgesamt 98 Wohnungen alles dabei. Preislich bewegen sich die Wohnungsmieten zwischen 6,50 Euro für die Hälfte der Wohnungen mit Wohnberechtigungsschein, 8 bis 9 Euro für normale Einheiten und in den Staffelgeschossen auf dem Dach 12,50 Euro pro Quadratmeter netto kalt. Hinzu kommen Genossenschaftsanteile à 520 Euro, wobei für ein Apartment mit 38 Quadratmetern fünf bis zehn Anteile gerechnet werden. Das Erdgeschoss ist Gewerbeeinheiten vorbehalten, die von den Anwohnern bei einer Umfrage als für den Kiez geeignet erachtet wurden. Es sind soziale Einrichtungen wie eine integrative Kita, der Obdachlosenhilfe-Verein der Diakonie, ein Projektraum, der über die Genossenschaft gemietet werden kann, sowie die bereits erwähnte Demenz-WG. Das dreigeteilte, siebengeschossige Gebäude mit den dazwischen gesetzten außenliegenden Sicherheitstreppenhäusern, die sich im Sommer auch für Feste und Events nutzen lassen, ist im Besitz der Wohnungsbaugenossenschaft „Am Ostseeplatz“, die gleichzeitig auch die Bauherrin des Projekts war. Insgesamt verfügt sie über rund 520 Wohnungen und 20 Gewerbeeinheiten im Prenzlauer Berg, Kreuzberg und Friedrichshain. Sie hat außerdem kürzlich eines der besetzten „Problemhäuser“ in der Rigaer Straße gekauft.

Für das ehemalige Schrebergartengelände direkt neben der Bahntrasse an der Lynarstraße wurde zunächst eine Machbarkeitsstudie durchgeführt, die unter anderem den Bau eines Möbel-Storage in Erwägung zog, was jedoch von der Genossenschaft bald wieder verworfen wurde. Den ebenfalls in der Machbarkeitsstudie entstandenen Vorentwurf von Carpaneto Schöningh Architekten haben Schäferwenniger weiterentwickelt und umgesetzt. Das ursprüngliche Konzept, Wohnen nur zur Straßenseite auszurichten und zur Bahn hin Ateliers anzusiedeln, wurde unter anderem auf wegen der Schwierigkeit, Gewerbe genossenschaftlich zu vermieten, verändert. Viele Grundgedanken zur Gebäudestruktur und der Vernetzung mehrerer Wohneinheiten über den Flur konnten jedoch beibehalten werden. Vier verschiedene Grundrisse mit unterschiedlich großen Gemeinschaftsflächen, einem Wohnflur oder einer großen Wohnküche mit Gemeinschaftsbalkon waren wählbar und wurden, einem durchgehenden Grundkonzept folgend, in den Geschossen je nach Wunsch der Bewohner*innen unterschiedlich ausgeführt.

Schäferwenniger stellten den Wohnungsbau in zwei Jahren weiterer Planungs- und einem Jahr Bauzeit Ende 2019 fertig. Unterstützt wurde der Entwicklungsprozess vom Architektur- und Planungsbüro Complizen, die zwischen den Bewohnern vermittelten, neue Gruppen zusammenstellten beziehungsweise bestehende Besetzungen auch tauschen ließen. Zusammen mit Schäferwenniger wurde so auch das Clusterwohnen konkretisiert. Clusterwohnungen bewegen sich zwischen WGs und Kleinwohnungen – ein Zusammenschluss einzelner Wohnungen mit Küche und Bad, die an gemeinsame, zentrale Wohnbereiche angeschlossen sind. Für gewöhnlich zwischen 150 und 800 Quadratmeter groß, lassen sie sich ohne viele bauliche Veränderungen verschieden belegen. Zwar liegen sie in den Baukosten etwas höher als normale Wohnungen, bieten aber langfristig Flexibilität. Dieses Modell reagiert auch auf die Nachfrage bei der Genossenschaft, die immer wieder von bereits existierenden Gruppen angesprochen wird. Es nimmt außerdem Bezug auf das experimentelle Wohnen, das vom Senat als einem der Geldgeber gewünscht war. Darüber hinaus erhielt das Projekt in der Lynarstraße eine KFW 40-Förderung von rund 970.000 Euro und einen Zuschuss der Umweltbank. Insgesamt beliefen sich die Kosten für Grundstück und Bauvorhaben auf 16 Millionen Euro, wovon 12,5 Millionen Baukosten waren.

Die Wohnungen mit holzsichtigen Decken und Fußböden vermitteln eine angenehme Atmosphäre, und selbst der Wohnflur, der in den Grundrissen recht klein erscheint, bietet qualitativen Aufenthaltsraum. Interessant ist auch, dass jeder der drei Gebäudeteile Wilhelm, Berta und Gustav, oder West, Mitte, Ost, wie sie von den Bewohnern

Trotz der drei Bauabschnitte gilt die neue Wohnstätte mit sozialen Funktionen im Erdgeschossbereich als ein Gebäude. Die Holzfassade aus Douglasie wird sich mit der Zeit gräulich verfärben. Foto: Markus Löffelhardt



Grundriss Regelgeschoss mit Clusterwohnungen, Foto unten: Schäferwenningerprojekt

genannt werden, sich sehr unterschiedlich entwickelt – dies lässt sich eben nicht im Voraus planen. Während in Wilhelm befreundete Familien, eine Studenten-WG und eine Mehrgenerationeninitiative das Haus beleben, bleibt Gustav mit seinen sieben Einraum-Appartements und dem betreuten Wohnen eher anonym. In der Nachbarschaft wurde das Projekt den Architekten zu folge überraschend gut aufgenommen, was wohl mit der frühen Beteiligung um die Gewerbenutzungen, die Integration sozialer Einrichtungen und eine Wohnnutzung, die einen großen Teil des Gleislärms abfängt, zusammenhängt.

Auch Innen ist die Holzkonstruktion sichtbar belassen. Die Fichte sorgt für ein angenehmes Raumklima. Foto: schäferwennigerprojekt

Links: Die räumlich doch sehr sperrigen Außenanlagen sind zu einem Garten mit Spiel- und Grillplatz geworden. Foto: Schäferwennigerprojekt

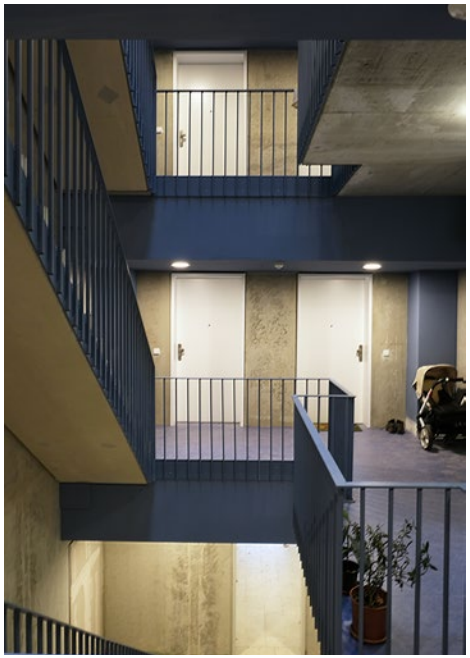
Bisher sind erst einige der 38 Eigentums- und 75 Genossenschaftswohnungen des Quartiers in Weißensee bezogen. Foto: Riccarda Cappeller

QUARTIER WIR

BERLIN-WEISSENSEE

LEBEN UM DEN GEMEINSCHAFTSHOF

Nicht ganz so zentral gelegen ist das „Quartier Wir“ in Weißensee, das in Folge eines geladenen Wettbewerbs mit zehn Büros von Deimel Ölschläger Architekten entwickelt wurde und vermutlich bis März 2020 vollständig bezogen sein wird. Das neue Quartier aus fünf Mehrfamilienhäusern mit vier bis fünf Geschossen entstand auf einer ehemaligen Vorhaltefläche des Friedhofs der jüdischen Adass Jisroel-Gemeinde und vereint mit Sozial-, Miet- und Eigentumswohnungen unterschiedliche Wohnformen. Aufgabe des Wettbewerbs war es, auf einem Geschoss Miet- und Clusterwohnungen zu kombinieren, um sowohl Familien als auch Wohngemeinschaften Raum zu geben. Auf dem circa 7.000 Quadratmeter großen Grundstück wurden in den vier kleineren Baukörpern die Wohnungen genossenschaftlich vergeben, im langgestreckten Volumen entlang der Piesporterstraße im Osten befinden sich Eigentumswohnungen. 8 bis 11 Euro pro Quadratmeter zahlen die Genossen an Miete, zusätzlich zu den Genossenschaftsanteilen in Höhe von 500 € pro Quadratmeter. Auch hier handelt es sich also nicht unbedingt um das günstigste Angebot für viele Bevölkerungsgruppen, und tatsächlich ist dies auch eine Herausforderung für künftige Bewohner*innen. Aber der Bauherrschaft, der Unternehmensgruppe UTB und der von ihr für das Bauvorhaben gegründeten Genossenschaft Begeno16 wie auch den Architekt*innen ging es nicht nur um ökologische Standards, sondern auch um ein sozial und kulturell gemischtes Stadtviertel. Somit stellt die Genossenschaft nicht nur freien Trägern wie dem Diakonischen Werk und dem Verein Sehstern Wohnungen für Demenzkranke, Menschen



Auch bei diesem Projekt soll das Treppenhaus „mehr“ können. Belichtet wird es von drei Oberlichtern.
Foto: Riccarda Cappeller

Im Inneren ermöglichen bodenhohe Fenster den Blick ins Grüne. In einem der Genossenschaftshäuser gibt es auch eine gemeinschaftliche Dachterrasse.
Bild: Firma Pollmeier, Foto von Felix Loechner

mit Behinderung und benachteiligte Jugendliche zur Verfügung, sondern auch sechs Wohnungen für geflüchtete Familien. Hierfür besteht eine Kooperation mit dem Verein Xenion Psychosoziale Hilfen für politisch Verfolgte, der auch unabhängig von staatlicher Hilfe einen Zugang zu Wohnungen mit sozialverträglichen Mieten zu ermöglichen versucthen. Über Kleinkredite ab 3.000 Euro wird das Vorhaben finanziell von den Berlinern als Crowdfunding mitgetragen.

Ähnlich dem Projekt in der Lynarstraße ist auch das „Quartier Wir“ eine Konstruktion aus Holzfertigteilen. Das Material ist hier jedoch nur im Inneren sichtbar. Während der Bauzeit sandte die Firma Terhalle, ein Holzbauer aus dem Münsterland mit eigener Fensterfertigung, wöchentlich eine neue Ladung fertige Elemente zur Baustelle. Bis auf die aussteifenden Treppenhauskerne, die Kellergeschosse aus Beton und die Putzfassade wurde alles komplett aus Fichte und mit Trägern aus Furnierschichtholz gefertigt. 38 Eigentumswohnungen und 75 Genossenschaftswohnungen sind für weniger als 3.000 Euro pro Quadratmeter ebenfalls binnen von drei Jahren realisiert worden. Sowohl in den Wohnungen, die teils als Cluster, teils als normale Mietwohnungen ausgeführt wurden, als auch in den Erdgeschossen der Gebäude gibt es Gemeinschaftsbereiche. Auch die Treppenhäuser wurden so geplant, dass sie als mögliche Treffpunkte fungieren. Belichtet werden sie jeweils über drei Oberlichter. Neben den Wohnräumen, die in der Fassade dank langer Balkonelementen ablesbar sind, wird es in der neuen Siedlung ein Schwimmbad mit angrenzendem Sport- und Fitnessbereich, ein Restaurant, ein Café sowie eine Kita und Lernküche geben. Außerdem bieten der Quartiersplatz zwischen den Miethäusern, der sich zur Schule auf dem Nachbargrundstück öffnet, und ein weiterer, etwas zurückgezogenerer Hof zur Friedhofsseite ebenfalls Raum für Austausch, Grillen, Spiel und Spaß. Die geplanten alternativen Mobilitätskonzepte äußern sich lediglich durch Steckdosen für Elektroautos in der Tiefgarage – vielleicht wird sie in Zukunft ja dann zur Fahrradwerkstatt, wer weiß. Die Realisierung des Projekts wurde – wegen Ungenauigkeiten und Abweichungen nicht ganz den Vorstellungen der Bewohner und Architektinnen folgend – von der Bauplanungs- und Steuerungsgesellschaft BAL ausgeführt.

Im Inneren ermöglichen bodenhohe Fenster den Blick ins Grüne. In einem der Genossenschaftshäuser gibt es auch eine gemeinschaftliche Dachterrasse. Bild: Firma Pollmeier, Foto von Felix Loechner

COWORKING RICHARDSTRASSE

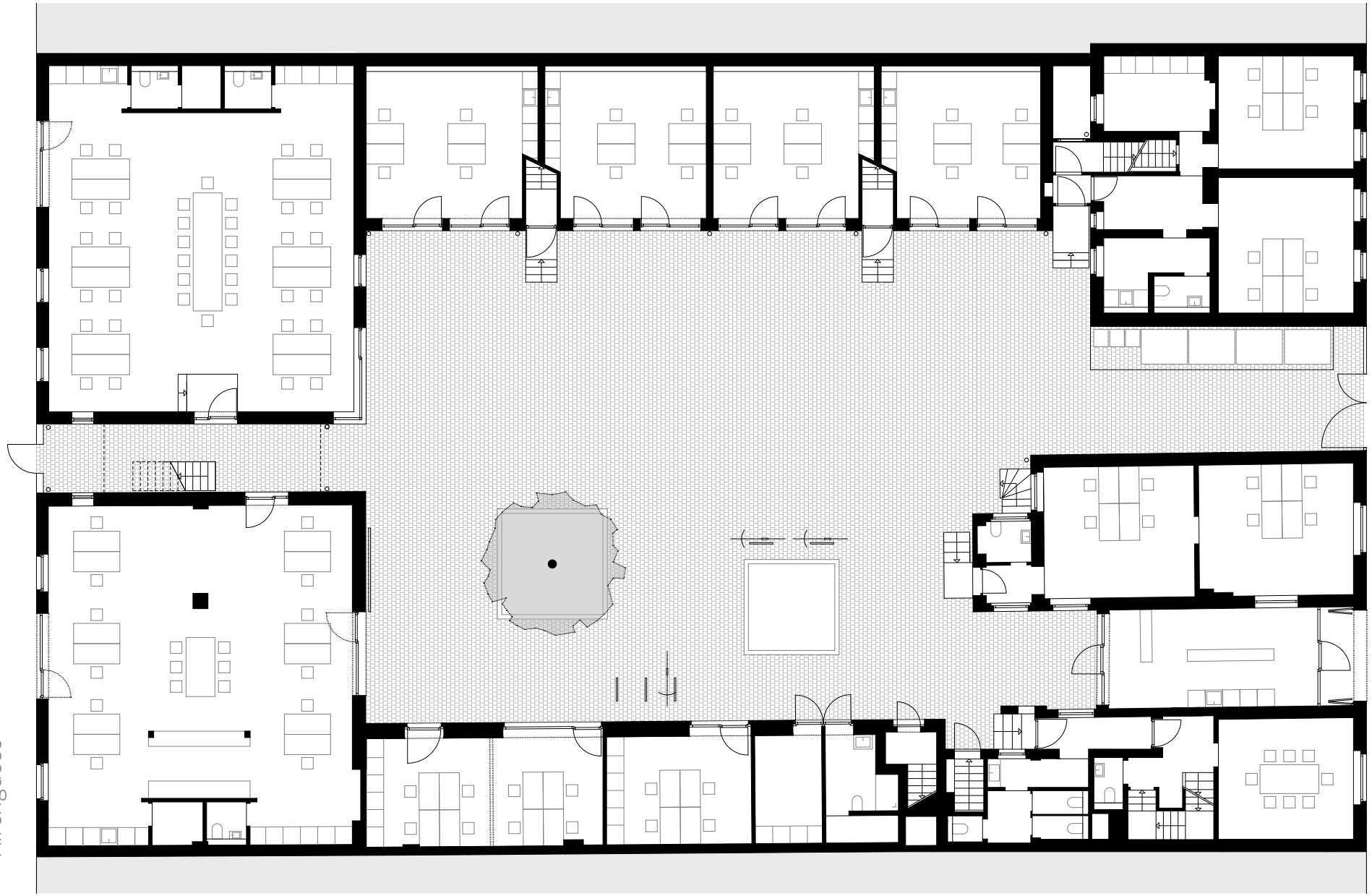
BERLIN-NEUKÖLLN

KOMPONENTEN FÜR ARBEIT ZWISCHEN ALT UND NEU

Der Quartiershof öffnet sich zu mehreren Seiten, hat aber auch einen etwas privateren Aufenthaltsbereich im Freien. Er soll als lebendige Plattform von den Be- und Anwohnern genutzt werden. Foto: Riccarda Cappeller

Obwohl die Frage nach der Kombination von Wohnen und anderen gemeinschaftlichen Nutzungen im Rahmen dieser Baunetzwoche im Vordergrund steht, soll im Zuge der Vernetzung verschiedener Projekte im urbanen Kontext auch ein Blick auf das Coworking-Projekt von dreigegeneinen im Neuköllner Richardkiez geworfen werden. Dieses Vorhaben wurde zudem für die private Gesellschaft Berlinworks realisiert und gehört heute dem Unternehmen Unicorn, das verschiedene Coworking-Spaces in Berlin, Hamburg, München, Köln und Potsdam betreibt. Es ist also kein Beispiel gemeinschaftlichen Eigentums fernab des Immobilienmarktes, sondern im Gegenteil eher ein Zeichen der Gentrifizierung des Berliner Stadtteils. Dennoch nimmt bekanntlich die klassische Trennung von Wohnen und Arbeiten ab und das Arbeiten wird Teil eines kollektiven Lebensstils, der Orte anders als bisher belebt. Auch ein reiner Arbeitsstandort kann in diesem Zusammenhang als eine Fortsetzung von selbstorganisierten Wohnformen verstanden werden.

Betrachtet man das Projekt aus architektonischer Sicht, so zeigt es die sehr qualitätsvolle, reduzierte und auf den Ort bedachte Umnutzung eines ehemaligen Gewerbehofs, die als eine Art neutrale urbane Plattformen verstanden werden kann. Hier gibt es Räume, die uns auch bei der anhaltenden Digitalisierung noch physisch miteinander vernetzen und persönliche Treffen im Alltag jenseits des Computers ermöglichen. Frei zugänglich ist der mit über 100 Jahre alten Steinen neu gepflasterte Hof des zuvor als Kfz-Werkstatt und Bürostandort genutzten Gebäudeensembles noch immer. Statt parkender Autos und Lieferwagen sieht man nun aber kleine Gruppen von Menschen, die hier Kaffee trinken oder zusammen essen – es herrscht eine



Grundriss Erdgeschoss

Zurückhaltend und sehr auf den Kontext des böhmischen Dorfs im Berlin-Neukölln bedacht, fügt sich die Sanierung und Neugestaltung eines ehemaligen Gewerbehofs in die gegebene Struktur ein. Fotos: Martin Dziuba

gute Stimmung. Die enge Gemeinschaft des Böhmischen Dorfes, wie das umliegende Viertel auch genannt wird, wurde schon während der Bauzeit in das Projekt eingebunden. So kam es zur Wiederverwendung der Pflastersteine einer benachbarten Straße und der Idee, einen Walnussbaum zu pflanzen, die es auch anderswo im Viertel gibt. Einige der vorherigen Mieter sind ebenfalls wieder eingezogen.

Die ehemaligen Bauernhäuser des Standortes wurden in enger Abstimmung mit den Denkmalschutzbehörden renoviert und das Hinterhaus und die Remise aufgrund der baufällig gewordenen Substanz teilersetzt. Nach Beginn der Planung 2017 und einer längeren Phase 0 mit Studien und Konzeptfindung lässt sich der Baubeginn und Teilabbruch auf Mai 2018 datieren, die Fertigstellung erfolgte dann ein Jahr später. Auf insgesamt 2.200 Quadratmetern werden 25 bis 250 Quadratmeter große Einheiten für Ateliers, Büros und Coworking angeboten. Ziel des Vorhabens war es,

einen lebendigen Ort der Zusammenarbeit, eine gute Verbindung zwischen Alt- und Neubauten sowie einen Mehrwert für das Viertel zu schaffen. Auch ein Café gibt es. Die ursprünglich mitgedachte Wohnnutzung war rechtlich aber nicht umsetzbar. Im Dachgeschoss wurden die Räume jedoch so angelegt, dass sie künftig auch bewohnt werden könnten. „Bis dahin bleiben es Büros mit Badewanne“, so die Architekten.

Projekte als kooperative Architekturen zu diskutieren heißt jedoch nicht, nur Räume herauszustellen, die Wohnformen und Gewerbenutzungen geschickt verbinden und Raum für Gemeinschaft bieten. Es geht hierbei auch um Modelle, die auf die Komplexität gesellschaftlicher Beziehungen reagieren und dahingehend räumliche Lösungen austesten, die sich in ständiger Veränderung befinden und verschiedene Bevölkerungsgruppen vereinen. Sie zeigen Entwicklungen, in denen die Kooperation im Planungs-, Produktions-, Nutzungs- und Veränderungsprozess miteingeschlossen ist und bei denen zukunftsweisende Ideen von Nachbarschaft und Quartiersentwicklung Anwendung finden. Es geht dabei nicht nur um die Partizipation der künftigen Bewohner*innen, sondern um die Entwicklung nachhaltiger Lösungen, die auf dem

Im Erdgeschoss zur Straßenseite hin befindet sich eine Gemeinschaftsküche für die „Coworkers“. Foto: Martin Dziuba

Erfahrungsschatz der Architektur und des Städtebaus aufbauen. Gute Projekte entstehen, so Florian Schmidt, aktueller grüner Baustadtrat von Friedrichshain-Kreuzberg, in einem Interview, wenn kooperiert wird, wenn Politik, Behörden und Zivilgesellschaft gemeinsam entscheiden und bestimmte Themen der Selbstverwaltung umgesetzt werden können. Das Wohnen ist dabei Teil eines Ganzen, muss jedoch im Kontext von Arbeitsmöglichkeiten, Orten der Produktion und allgemein zugänglichen öffentlichen Räumen gesehen werden. Auch Angebote für unterschiedlichste Nutzergruppen und Konstellationen sollte es geben.

Weitere Möglichkeiten für eine gemeinschaftliche Produktion von Raum zeigen Projekte, die sich über einen längeren Zeitraum hinweg in bereits gegebenen Strukturen entwickeln. Das Neue verbindet sich dann mit der Identität und Geschichte des jeweiligen Ortes, auch ein Aufleben der umgebenden Stadtgebiete kann oft beobachtet werden. Paradebeispiel an dieser Stelle ist nach wie vor das Projekt „ExRotaprint“ im Berliner Wedding, doch auch in Bratislava und Barcelona gibt es ähnliche Ansätze, wie im Folgenden zu sehen sein wird. Des Weiteren zeigt Weimar, dass Leuchtturmprojekte nicht nur in Metropolen entstehen, sondern auch in kleinen Städten Konzeptverfahren zum Tragen kommen. Hier wird eine alte Feuerwache im Rahmen eines Mietshäuser-Syndikatsprojekts entwickelt.

Rechtlich war die mitgedachte Wohnnutzung vorerst leider nicht möglich. Nun gibt es Büros mit Badewanne, wenn nötig flexibel veränderbar. Foto: Martin Dziuba

Nova Cvernovka in Bratislava ist ein Modellprojekt für ein neu entstehendes Kreativ- und Wohnquartier. Eine ehemalige Chemiefachoberschule sowie das dazugehörige Wohnheim werden hier seit etwas mehr als 5 Jahren saniert, umgestaltet und neu programmiert. Foto des Bestands: Nova Cvernovka

NOVA CVERNOVKA

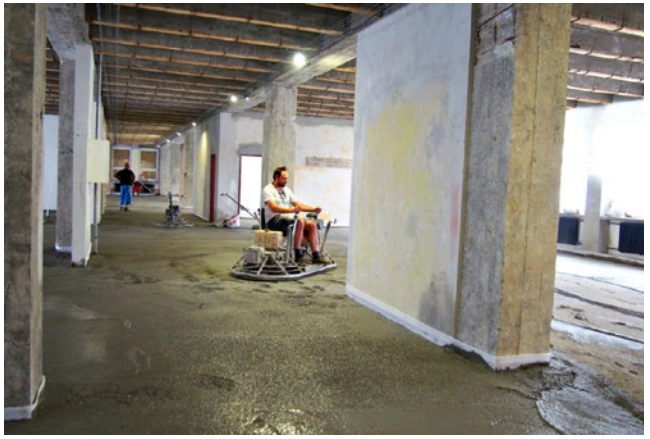
BRATISLAVA

KREATIVER INPUT FÜR DIE RICHTIGE CHEMIE

Der Beginn des Cvernovka-Projektes fällt mit dem Ende der temporären Nutzung einer Fadenfabrik zusammen. Die dortige Gruppe von Kreativen machte sich deswegen auf die Suche nach einem neuen Standort. Zehn Jahre ist es nun her, dass sie im Osten der Stadt eine leerstehende alte Chemieschule samt Wohnheim entdeckten und für die Umnutzung die Cvernovka Foundation gründeten. Seither arbeiten dort 450 Personen in 120 Büros. Während die ehemalige Schule neben den Arbeitsräumen im Erdgeschoss auch viele öffentliche Nutzungen wie eine Bar, das Bistro, Läden mit lokalem Design, eine öffentliche Bibliothek, einer Kindertagesstätte und Coworking-Spaces vereint, sind in dem heute halböffentlichen Wohnheim eher ruhigere Nutzungen und NGOs zu finden. Jede zweite Etage ist hier außerdem dem Wohnen vorbehalten, auch Unterkünfte für Obdachlose wurden integriert. Es ist der größte Kreativstandort in Bratislava und die Stiftungsgründer hoffen auf eine Verlängerung des bisher auf 25 Jahre beschränkten Erbpachtvertrags. Rund 120.000 Euro müssten sie dem Staat aktuell jährlich zahlen, wenn sie das Geld nicht fortlaufend in Sanierungskosten investieren würden. 1,8 Millionen Euro wurden in 2017 und 2018 bereits über Bankkredite finanziert. Neben der generellen Ertüchtigung der zuvor sechs Jahre leerstehenden Gebäuden mit einem Wasser- und Abwassersystem, der Installation eines Heizsystems und dem Verlegen elektrischer Leitungen wurden bereits neue Eingänge geschaffen und die Öffnung des Erdgeschosses im Schulbau realisiert. Die Beratung und Betreuung der geplanten und bereits durchgeführten Maßnahmen werden von sieben vor Ort ansässigen Architekturbüros, die als architektonisches Gremium fungieren, gemanagt – bisher unbezahlt, was sich in Zukunft aber ändern soll. Geplant sind eine architektonische Studie für den Um- oder Neubau des Wohnheims, die Anpassung an ökologische Standards mit einem Gründach und alternativen Energiegewinnungssystemen. Denkbar wäre

Bisher sind 25 Nutzungsjahre mit der Stadt vereinbart. Es zeichnet sich aber bereits jetzt ab, dass das am nördlichen Ausleger gelegene 142.000 Quadratmeter große Grundstück, zu einem Leuchtturmprojekt für Integration, gemeinschaftliche Produktion und neue Formen des Zusammenlebens wird. Fotos: Nova Cvernovk

außerdem die Umwandlung eines ehemaligen Fitnessstudios in ein Theater sowie die Neueröffnung einer Galerie, in der die hier arbeitenden Künstler ihre Arbeiten präsentieren können. Insgesamt umfasst das Grundstück ca. 142.000 Quadratmeter, wobei auch die Gartenanlagen für gemeinschaftliche Zwecke genutzt werden. Ziel des Projektes ist es, nicht nur einen offenen Raum für Leute aus dem Kreativbereich zu gestalten, sondern einen Ort zu schaffen, der eine aktive gesellschaftliche Rolle übernehmen kann. Die Stiftung sucht derzeit nach innovativen Modellen der Zusammenarbeit zwischen Non-Profit-Organisationen und dem öffentlichen Sektor, um Cvernovka zu einem dauerhaften Zentrum für Kultur und Kreativität zu machen. Auch wenn damit nur ein sehr kleiner Einblick in das Projekt gegeben ist, zeigt es die Vielfalt, die hier wirkt. Auch wird deutlich, was mit der Eigeninitiative von Nutzer*innen und der Beteiligung von Fachleuten bewirkt werden kann.



Zusammen mit sieben vor Ort ansässigen Architekturbüros und der für das Projekt gegründeten Stiftung sowie vielen helfenden Händen werden die verschiedenen Umbauarbeiten geplant und durchgeführt. Foto: Nova Cvernovka

CAN BATLLÓ

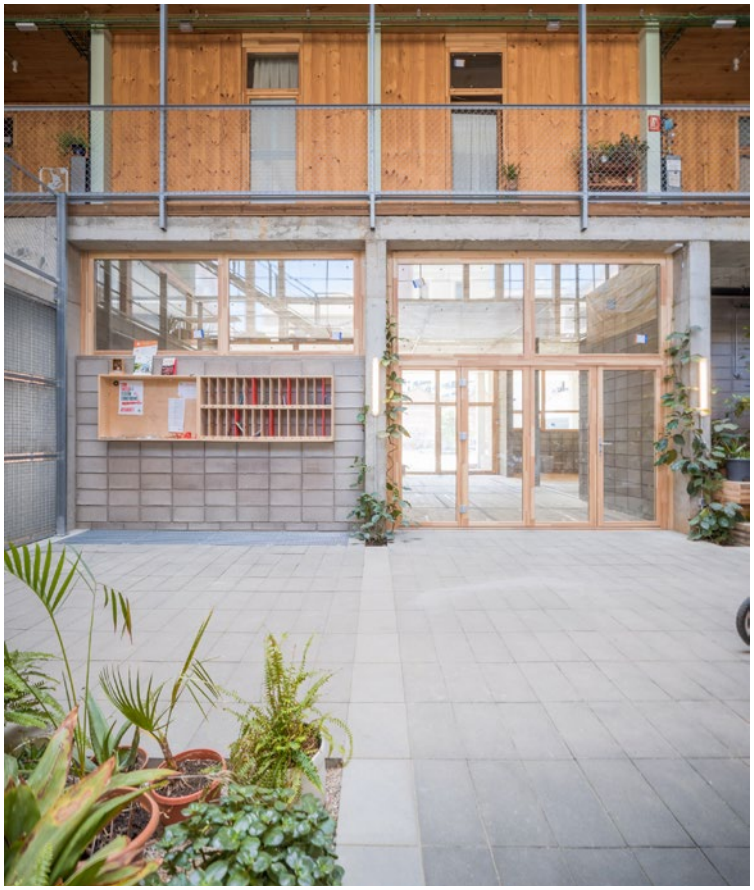
BARCELONA

WIE BÜRGERINITIATIVEN STÄDTISCHES LEBEN PRODUZIEREN

Vom Wohnprojekt „La Borda“ des jungen Architektenkollektivs Lacol, das am Rande des Areals einer ehemaligen Textilfabrik in Barcelona entstand, wurde unter anderem auch schon im BauNetz berichtet. Wie wichtig aber auch die Bürgerinitiativen waren, die diesen Ort seit 2011 für die Bevölkerung zugänglich machen und die in ständiger Diskussion mit der Stadtverwaltung die ersten Nutzungen etablierten, ist bisher etwas unterbelichtet geblieben. Zwischen den neuen Sozial- und privaten Wohnungsbauten

In den Außenanlagen von Can Batllo, Barcelona herrscht der industrielle Charme der ehemaligen Textilfabrik vor. Das Dazwischen wird bereits mit sportlichen Aktivitäten wie Volley- und Basketball, einer Kleingartenanlage, einem Hundeauslauf sowie Flächen für Spaziergänger, Skater und Fahrradfahrer genutzt – buntes städtisches Treiben. Fotos: Riccarda Cappeller

Das genossenschaftliche Wohnprojekt „La Borda“ gehört ebenfalls zu dem Gelände, das sich gerade im Umbruch befindet. Es wurde bereits ausgiebig in einer Baunetz-Meldung vorgestellt. Fotos: Lluc Miralles (links), Riccarda Cappeller



am nordwestlichen Rand des Grundstücks und den ehemaligen Fabrikgebäuden, die dem Quartier seinen Charakter geben, gibt es inzwischen viele Programme, die verschiedensten Bevölkerungsgruppen zusammenbringen. Im Bloc 11, von dem die Aktivierung des Areals ausging, befindet sich neben einer Gemeinschaftsbar, die ein zentraler Treffpunkt ist, eine Bibliothek, Workshop-Räume, ein Kletterzentrum für Kinder, einen Veranstaltungsraum, eine Werkstatt sowie zwei Druckereien und eine Brauerei. Diese Einrichtungen wurden – in Zusammenarbeit mit den Initiativen vor Ort – zum Teil ebenfalls von Lacol mitgestaltet. Im Außenbereich gibt es Sportplätze, einen Hundeauslaufplatz, Spazierwege und einen Garten. Auch diese Programme werden von der umliegenden Nachbarschaft rege genutzt, was wiederum das kooperative Vorhaben als Ganzes und die genossenschaftliche Wohnorganisation im Speziellen weiterbringt. Auf den noch brach liegenden Flächen sind außerdem Nutzungen vorgesehen, über die derzeit diskutiert wird. So soll zum Beispiel das Archiv der Stadt in eine der ehemaligen Produktionshallen einziehen. Das Areal ist derzeit im städtischen Besitz, und seine künftige Verwendung wird immer wieder neu mit den Initiativen vor Ort verhandelt.

Während im Bloc 11, eines der ehemaligen Industriegebäude, bereits viele Nutzungen über die Kooperative, umgesetzt und realisiert wurden, stehen andere Hallen noch leer. Die Stadt plant hier zum Beispiel die Unterbringung des Stadtarchivs. Foto: Riccarda Cappeller

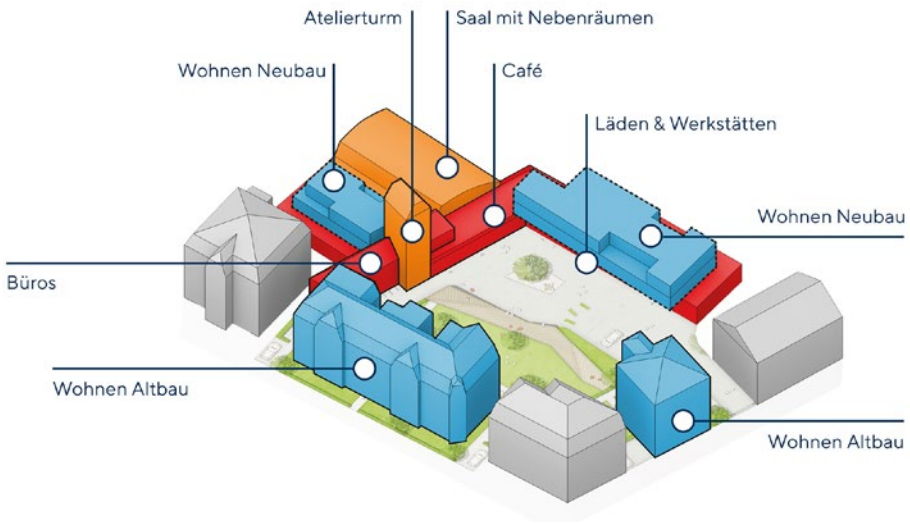
Der charakteristische Turm der alten Feuerwache in Weimar soll künftig als Galerie genutzt werden. Foto: Alte Feuerwache e.V.

ALTE FEUERWACHE

WEIMAR

EIN KLEINER STANDORT IN DER PLANUNGSPHASE

Der Verein „Alte Feuerwache Weimar“ besteht seit Mai 2017. Er gewann 2019 das Konzeptvergabeverfahren des Stadtrates, nach dem das 3.700 Quadratmeter große Grundstück mit den Gebäuden der alten Feuerwache, dem Schlauchturm von 1926 und den angrenzenden Wohnhäusern in der Mozartstraße umgestaltet werden soll. Gekauft wurde das Grundstück im September 2019 für rund 1,4 Millionen Euro. Aktuell wird für den Umbau und die Sanierungsphase gesammelt. Ziel ist es, das denkmalgeschützte, seit 2006 leerstehende Ensemble zu einem attraktiven Lebensort mit Wohnungen und Flächen für lokales Gewerbe, Büros, Läden, einem Café, Veranstaltungsräumen und Werkstätten zu machen. Der Turm ist für Galerieräume vorgesehen. Die Planung erfolgt in Zusammenarbeit mit den Holzbauspezialisten von raum33 aus Weimar und dem auf Altbauten spezialisierten Planungsbüro Wilhelm + Quednau aus Erfurt. Spannend an der bisherigen Projektorganisation ist vor allem das geplante, für Miethäuser Ssyndikats-Projekte typische Rechtsmodell, das von einer Projekt GmbH mit dem Hausverein als Hauptgesellschafter und dem Mietshäuser Syndikat als Nebengesellschafter ausgeht. Es ermöglicht Wohnungssuchenden mit geringem finanziellem Polster ebenso wie auch gemeinnützigen Vereinen eine Beteiligung und verhindert durch das Vetorecht des Syndikats einen späteren gewinnbringenden Verkauf oder eine Umnutzung, die gegen den ursprünglichen Geist des Projekts verstieße. Es sollen Sozialwohnungen für eine Nettokaltmiete ab 5,90 Euro entstehen. Die künftige Bewohnerschaft umfasst Familien, Senioren, Singles, aber auch Vereine wie das Lebenshilfe-Werk. Finanziert wird das Ganze aus freiwilligen Eigenkapitalbeiträgen und Direktkrediten externer Unterstützer*innen, die den 1,4 Millionen Euro betragenden Eigenkapitalanteil stellen. Hinzu kommen rund 5,4 Millionen Euro über Bankdarlehen, Baukostenzuschüsse und KFW-Programme. Obwohl das Vorhaben noch in den Kinderschuhen steckt, ist es bereits ziemlich konkret durchgeplant; selbst die Wohnungen wurden schon den Vorstellungen der künftigen Mieter angepasst. Ob diese bedarfsgerechte Planung auch nachhaltig flexibel ist, wird sich wohl erst noch zeigen müssen.



Das gemeinschaftliche Wohnprojekt, das noch in der Planungs- und Finanzierungsphase steckt, wird Teil des Mietshäuser Syndikats sein. Schema und Foto: Alte Feuerwache Weimar e.V.

Die Feuerwache in Weimar, das auf der gut etablierten Basis des Mietshäuser Syndikats aufsetzt, erinnert abschließend noch an einen weiteren wichtigen Aspekt des kooperativen Bauens und Wohnens. Eine zentrale Rolle in den Prozessen bei der Entwicklung solcher Vorhaben spielen nämlich oft Stiftungen oder stiftungsähnliche Organisationen, die als Unterstützer, Förderer und Projektpartner auftreten. Von den Architektinnen und Städtebauern werden damit neue Herangehensweisen, Rollen und vor allem Planungstools gefordert, die zwischen den Disziplinen der Planung, Vermittlung und Umsetzung liegen. Es gilt außerdem, neue Strategien im Umgang mit Komplexität und Offenheit zu entwickeln als auch Erfahrungen und Innovationen konzeptabhängig zu kombinieren.

Eine kooperative Architektur umfasst also weit mehr als kooperative Planungs- und Gestaltungsmechanismen oder gemeinsame Finanzierungsmodelle. Sie bildet ein Grundgerüst für Austausch und Interaktion, das eine urbane Lebensqualität und die Atmosphäre sozialer Mischung impliziert und das flexibel auf Anforderungen reagiert. In diesem Sinne muss die Architektur analog zum fortschreitenden Leben laufend mitentworfen werden. Dann bietet sie Raum, um gesellschaftliche Werte in Bezug auf Themen der Gestaltung neu zu diskutieren, zu entwerfen und auszuprobieren. Es geht um sich entwickelnde Lebensräume, die Geschichte in sich tragen und ergebnisoffen der Zukunft entgegenblicken. Dazu gehören auch Räume und kulturelle Standorte, in denen das Wohnen nicht unbedingt im Vordergrund steht. Sie stellen ebenso wichtige gesellschaftliche Bausteine dar wie auch kollektive Projekte, die auf dem Land entstehen. Doch das ist noch mal ein ganz anderes Kapitel.

Die Vision umfasst die Sanierung des Bestands sowie die Addition eines weiteren Wohnungsbaus auf dem Seitenflügel, in dem die ehemaligen Garagen sind. Visualisierung: Alte Feuerwache Weimar e.V.

KLEINES KINO

Seit 2009 widmet sich der Fotograf Richard Thieler ausschließlich einem Motiv: dem Kino. Sein Fokus liegt dabei auf kleinen Lichtspielhäusern, wie sie vielerorts nach und nach aus dem Stadtbild zu verschwinden drohen. Am Freitag, den 31. Januar eröffnet in der Berliner Galerie „Under the Mango Tree“ eine Ausstellung mit seinen Bildern. Darunter das Cinema dei Piccoli in Rom und das Close-Up in London, die wie alle gezeigten Kinos bisher noch bespielt werden. *Bis 1. März 2020 // fm // www.utmt.net*